

Erste Begegnungen

Von Hermynia Zur Mühlen

(Schluß)

2. Mit dem proletarischen Leben

Wieviele gute Vorsätze macht doch der Neophyt! Wie leichtfertig beschließt er, Dinge fortzuzwerfen, die er noch nie entbehrt hat und deren persönlichen Wert er daher gar nicht kennt.

Wilde Begeisterung im Herzen, keinen Pfennig und recht wenig Geld in der Tasche, kam ich im Jahre 1919 nach Frankfurt am Main. Ein Bekannter hatte für mich ein Zimmer genommen. „Es ist sehr einfach“, sagte er entschuldigend. „Aber der Wirt ist ein braver Mann und mein Klient.“

Sehr einfach, das ist ja gerade, was ich will. Fort mit dem Luxus und dem Behagen und hinein in das proletarische Leben! Eine enge, in der Sonnenschwüle äußerst schlecht riechende Straße, eine schmuckige, von zahllosen Fliegen durchsummte Spelunke, das war der Eingang zum „Hotel“.

Der Klient kam, um seinen Rechtsanwalt zu begrüßen. Er war klein und schmuckig und hatte eine ungeheure Balggeschwulst am Hals. Der geheimnisvolle Reiz, den Stinospelunkenwirte besitzen, und den ich insgeheim erwartet hatte, fehlte ihm völlig.

Er führte uns in das erste Stockwerk, schloß die Wohnungstür auf und erklärte:

„Wenn ich hinunter gehe, schließe ich die Türe ab. Wollen Sie ausgehen, so läuten Sie. Ich komme dann und lasse Sie hinaus.“

Diese merkwürdige Einrichtung erheiterte mich ein wenig. Eine Räuberhöhle, dachte ich. Hier wohnen bestimmt Einbrecher, Hehler und Fälscher. Die Sache kann ganz interessant werden.

Von dieser Aussicht ermutigt, verzierte ich meinem Bekannten, alles sei in schönster Ordnung und ich würde mich hier sehr wohl fühlen. Worauf er mit dem Wirt abzog, und ich den Schlüssel in der Wohnungstür knarren hörte.

Nun besah ich das Zimmer. Ein Bett, ein Waschtisch, ein wackeliger Tisch und ein Sessel. Das einfache Leben. Einen Augenblick dachte ich daran, daß es im Frankfurter Hof ja doch schöner sei, dann aber verdrängte ich empört diesen sündhaften Gedanken.

Durch das offene Fenster drang Lärm. Autokulen, das Klingeln der Straßenbahn, Kindergeschrei, und, das war nicht wegzuleugnen, abscheulicher Gestank.

Ich trat zum Bett. Wie komisch, die Leute hatten das zweite Laten vergessen. Wo ist die Glocke? Nach langem Läuten kam ein Knabe, der Sohn des Wirtes. Ich erklärte ihm, worum es sich handle, er starrte mich völlig verständnislos an und lief dann fort, um seinen Vater zu rufen. Aber auch der begriff lange Zeit nicht, was ich denn eigentlich wollte.

„Wir geben immer nur ein Laten“, sagte er.

„Ich kann mich doch nicht mit der Decke zudecken, mit der sich schon unzählige andere zugedeckt haben. Außerdem kratzt sie furchtbar.“

Er blickte mich mißbilligend an. „Wir geben immer nur ein Laten.“ Der Mann wurde mir unsympathisch. Das kann doch nur Bosheit von ihm sein. Ich weiß zwar, daß es Unfellige gibt, die unter freiem Himmel übernachten müssen, eben deshalb muß es einen Umsturz geben, aber wenn man schon für ein Zimmer und ein Bett bezahlt, so hat man doch das Recht auf zwei Laten.

Wir redeten lange aneinander vorbei. Schließlich kam mir ein rettender Gedanke:

„Wenn ich das zweite Laten extra bezahle, geben Sie mir dann eines?“

Das leuchtete dem Wirt ein. Er sah mich mitteilend an, seine verzierten kleinen Augen sagten: „Eine arme Berrückte, aber wenn sie für ihre Narretei bezahlen will...“

Der Knabe kam und machte das Bett; ein merkwürdiges kleines Stubenmädchen.

Ich kaufte in der Spelunke ein Stück Wurst für mich und meine zwei Hunde und wir saßen etwas trüblich, denn die Wurst war sehr schlecht, in dem öden Zimmer am Fenster.

Langsam sank die Nacht nieder. Die Straße wurde stiller. Ich lag am Fenster auf der Lauer nach den Einbrechern, die hier die Nacht verbringen würden. Aber es kamen nur äußerst biedere, sehr müde aussehende Menschen, die gar nichts Romantisches an sich hatten.

Nun war es bereits ganz dunkel. Dennoch wurde es nicht kühl. — Im Gegenteil. Schwüle Luft strömte von der Straße empor, dick, wie ein klebriger, ekliger Brei. Man konnte kaum atmen. Und über allem der Gestank.

Wir war das Weinen näher, als das Lachen. Aber ich wollte es nicht zugeben. Es gibt Menschen, die ihr Leben lang so wohnen, warf ich mir vor. Die Menschen, zu denen du jetzt gehörst. Du hast kein Recht, Geschichten zu machen. Nimm dich zusammen. Das ist das proletarische Leben.

Schließlich legte ich mich im Schlafrod, die Sauberkeit der Laten war keineswegs über jeden Zweifel erhaben, ins Bett und schlief, da ich todmüde war, auch sofort ein.

Frühmorgens weckte mich eine andere Seite des proletarischen Lebens. Es judkte mich überall und als ich die judkenden Stellen betrachtete, sprang ich mit einem Satz aus dem Bett: Wanzen! Ich hatte einmal im Orient und einmal in den Ostseeprovinzen mit diesen abscheulichen Tieren Bekanntschaft gemacht, aber daß es sie auch in Deutschland gab...

Kindische Verzweiflung überkam mich, ich fing zu weinen an. Keine Einbrecher, keine Romantik, kein revolutionärer, von mir bewiesener Heldennut, aber dafür schmuckige Laten und Wanzen.

Die Tage verbrachte ich außerhalb des Hauses; stundenlang saß ich mit den zwei Hunden vor dem Bismarckdenkmal, das sich in der Nähe meines schrecklichen „Hotels“ befand und wagte bis spät in die Nacht hinein nicht heimzugehen, aus Angst vor den Wanzen und auch deshalb, weil das Zimmer häufig erst um zehn Uhr abends in Ordnung gebracht wurde von dem Knaben, denn der Wirt und seine Frau lagen in Scheidung, und sie rührte keine Arbeit mehr an. Eigentlich hätte es mich empören müssen, daß das blasse, schwächliche, unterernährte Kind noch nachts arbeiten mußte, aber die Wanzen verdrängten jedes andere Gefühl. Ich war nur verzweifelt und dachte gar nicht mehr daran, wie gut es für mich sei, dieses Leben aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, wie sündhaft Luxus und Behagen seien und wie viele Menschen ihr Leben lang zu Schmutz und Wanzen verdammt sind. Nur bisweilen, wenn ich ausgehungerte Kinder in der abscheulichen dumpfen Straße spielen sah, stieg in mir ein anständiger unpersonlicher Jörn hoch und ich dachte an meine eigene sorglose Kindheit zurück.

Habe ich in dem grauenbollen Hotel vierzehn Tage oder drei Wochen verbracht? Ich weiß es nicht mehr. Jedenfalls erschien es mir wie eine Ewigkeit. Dann wurde in einer anständigen Pension ein Zimmer frei, und mein Bekannter schickte mich hin mit der Warnung:

„Sehen Sie Ihren Hut so auf, daß die Pensionbesitzerin Ihre kurzen Haare nicht sieht. Sonst nimmt sie Sie nicht.“

Sie sah anscheinend die kurzen Haare nicht, ich bekam das Zimmer und floh aus dem proletarischen Leben. Aber ich fühle noch immer ein ehrliches Grauen, wenn ich zufällig durch enge Straßen an Spelunken vorbeikomme. Und auch das Gefühl: was sind wir, die wir ein halbes Menschenleben in Behagen, Sauberkeit und Schönheit verbracht haben, denen schuldig, die nicht nur vierzehn Tage, nicht nur drei Wochen, sondern immer, immer so leben müssen?

3. Mit der Polizei

Der erste Vertreter der Polizei, mit dem ich als „lästige Ausländerin“ zu tun hatte, war ein braver Dorfpolizist. Es war in einem kleinen Kurort des badiischen Schwarzwaldes, im Jahre 1920, zur Zeit des Knapp-Bußches.

Natürlich war ein Kurort, der die „Freiheit“ und „die Republik“ las, verdächtig, und ich machte auch keinen Hehl aus meinen Ueberzeugungen, versuchte energisch, bei verschiedenen Propaganda zu treiben und las

schle nicht minder energisch mit Nationalsozialisten.

Mit einem dieser „Andersgläubigen“ mußte ich wohl etwas zu groß geworden sein, denn er zeigte mich bei der Polizei an, und einige Tage darauf erschien der Polizist, um „Hausdurchsuchung“ zu halten.

„Nicht packe eine sinnlose Rut. Was fällt dem Kerl ein, wie wagt er, in meinen Sachen herumzustöbern? Polizisten sind dazu da, einem den Weg zu weisen, wenn man sie danach fragt, vielleicht auch dazu, sogenannte Verbrecher zu fangen. Aber wie kommt der Mensch in mein Zimmer?“

Ich schrieb den Polizisten an, er schrie zurück. Dann wühlte er in meinen Manuskripten, während ich auf dem Tisch saß und fisch, aber leidenschaftlich die Marfaislaise und die Internationale pffiff.

Allmählich wurde mir dann klar, daß der Polizist ja nur seine Amtspflichten erfülle. Mein Jörn legte sich und ich fand das ganze weit mehr belustigend, als aufregend. Und auch der Polizist, der beim besten Willen nichts Verdächtiges finden konnte, wurde freundlicher, und wir begannen, wie zwei Menschen miteinander zu reden.

Als er sich zum Gehen anschickte, kam mir ein guter Gedanke:

„Lesen Sie gern, Herr Kriminal?“ (Ich hatte keine Ahnung, wie man diese Art Leute anredet.)

„Ja, ganz gern.“

„Ich möchte Ihnen ein Buch schenken“, und ich holte vom Bücherregal Npton Sinclairs Roman „Jimmie Higgins“, der eben in meiner Uebersetzung erschienen war.

„Wir dürfen kein Geschenk annehmen“, erklärte der brave Polizist.

„Es ist ein schönes Buch“, machte ich für Sinclair Metkame.

Der Polizist zögerte; ich merkte ihm an, daß er das Buch gerne lesen würde.

„Wissen Sie was, geben Sie mir eine Mark, dann haben Sie das Buch gekauft.“

Er lachte über das ganze runde ländliche Gesicht, zog aus der Tasche eine Inflationsmark und nahm das Buch.

Auf diese Art endete meine erste Hausdurchsuchung, und gelangte der Polizist von T. zu seinem ersten sozialistischen Buch. Ob es ihn wohl überzeugt hat?

mir mit einem Abenteuer ergangen ist. N. S. in D.“

„Für gefl. Beachtung! Die Fälle des Nichtbezahlens künstlich erworbenen Insektenmaterials mehren sich wieder. Wer sich vor Schaden bewahren will, frage vor der Lieferung oder Einfindung von Geld an unbekannte Besteller bei uns an. J. E. B. in F.“

„Herrn G. R. in F. möchte ich ersuchen, mein Guthaben endlich zu begleichen. N. S. in A.“

Der Naturalist, der seine Reise nach Südpersien angekündigt hat, bittet in der Anzeige, in der er um Bestellungen wirbt, die Herren, die mit der Zahlung für Sendungen aus Kleinasien und Kurdistan im Rückstand sind, um Begleichung, da sonst ihre Bestellungen unberücksichtigt bleiben.

Insekten werden aber nicht nur gekauft, sondern auch getauscht, und zwar gegen alle möglichen Dinge. Einer, der es auf Briefmarken abgesehen hat, kündigt an, daß er gegen fehlerfreie bessere Briefmarken, auch ganze Sammlungen, Falstermaterial, prima Qualität, aus den Urwäldern Nord Kenyas, gibt. Ein anderer sucht Egotenfalter in Tausch gegen photographische Vergrößerungen nach jedem eingefandten Bild. „Helfen Sie“ — so bittet er in der Anzeige — „einem begeisterten Sammler auf diesem Wege, seine Sammlung zu vervollständigen“. Auch Oelgemälde u. Aquarelle werden gegen Schmetterlinge getauscht. Einer möchte sogar sein „Bilderlexikon der Exotik“ — drei Halblederbände mit mehr als zehntausend Abbildungen — gegen Schmetterlinge eintauschen. Ein Zuckerhändler will Qualitäts-Schokoladen und Zuckerwaren an Entomologen liefern und nimmt fünfzig Prozent des Wertes in prima paläarktischen und exotischen Faltern.

Es werden auch Insektenhandlungen und ganze Insektenmengen zum Verkaufe angeboten. Einer sammelt sein ganzes Leben lang Schmetterlinge und Insekten und dann zwingt ihn die Not, sich von seinen geliebten Käfern und Faltern zu trennen.

Zum Insekten sammeln gehören verschiedene Geräte und Materialien: Lichtfang und Köderlampen, Spannbretter, Nadeln und noch manch andere Dinge. Auch diese werden reichlich angeboten. Die toten Insekten der Sammlungen haben Feinde unter den lebenden Insekten. Diese müssen bekämpft werden. Einem Mittel, das zu diesem Zwecke dient, gab der Erzeuger den sinnreichen Namen „R e p o l“.

Wer vielleicht der Meinung ist, daß das Insekten sammeln eine neue Leidenschaft ist, der wird nicht nur durch die fünfzig Jahrgänge der „Insektenbörse“, sondern auch durch die Lebensgeschichte Darwin's und durch das Reiseverf eines weniger berühmten Landsmannes von ihm, des Engländer's Robert Townson, der Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine Jagd- und naturwissenschaftliche Sammelreise nach Ungarn unternahm, und sich unterwegs eine Zeitlang in Wien aufhielt, eines besseren belehrt. Townson erzählt, daß sich damals in Wien ein gewisser Tombacher, ein anständiger, aber armer Mann, mit Insektenhandel befaßt hat. Die niedrigen Preise der bei ihm erhältlichen und in England unbekanntem Insekten verdrängten Townson, wie er sagt, zu der Annahme, daß den englischen Entomologen die dem Buch beigebrachte Preisliste des Wiener Insektenhändlers Freude bereiten wird. Er teilt auch dessen

Goliath-Preis je nach Größe

Die Internationale der Insekten Sammler und des Insektenhandels ist weltumspannend. Man kann sich davon überzeugen, wenn man sich einmal die Anzeigen der „Insektenbörse“ näher anschaut. Insekten in allen Entwicklungsstadien, also nicht nur die fertigen Käfer oder Schmetterlinge, sondern auch ihre Eier, Raupen, Puppen und Kolons werden aus allen Ecken und Enden der Welt zum Verkauf angeboten oder zu kaufen gesucht. Man liest da z. B. folgende Ankündigungen:

„Ich kehre am Monatsende nach Java zurück und nehme gern Sammelaufträge aller Art Insekten entgegen.“

„Meine Falter sind immer frisch, werden sofort nach dem Eintreten elektrisch getrocknet und behalten deshalb die natürliche Rundung des Leibes, auch sind sie vollkommen schimmel- und parasitenfrei und jede Tüte mit genauem Datum und Fundort versehen. Beste Referenzen von Museen und Privaten. J. S. in N. S. in Brasilien.“

„Zwei kleine Schmetterlingsausbeuten aus Bolivien (161 Stück) und aus Kamerun (179 Stück) sehr billig abzugeben.“

„Südpersien. Sammle dieses Frühjahr und diesen Sommer in Südpersien Schmetterlinge und Käfer in nur prima Qualität. Zuschriften und Geldsendungen in englischer und amerikanischer Währung, eingeschrieben per Flugpost A. J., Naturalist, Teheran, Persien.“

„Peruanische Urwaldausbeute. Frische, diesjährige, einwandfreie, erstklassige Großschmetterlinge, sende ich per Postnachnahme.“

„Nann wieder Eier von Gemileuca californica in beschränkter Zahl liefern. Ich empfehle, diese günstige Gelegenheit nicht entgehen zu lassen. Bucht leicht an Weide. Datum nur N. 150. — A. G., Los Angeles, Kalifornien, U.S.A.“

Die Angebote sind auch, wie das nicht anders zu erwarten ist, sehr abwechslungsreich. Es

gibt „allerlei Gewürm auf Erden“, und nur wenige davon sind, wie es scheint, von der Sammel Leidenschaft verschont. Freunde von Ameisen können reichlich ihren Bedarf an diesen heimtückischen Insekten beden, denn auch diese werden hier angeboten: per Duzend um 75 Pfennig. Diese berühmten Ameisenmörder legen im sandigen Gelände regelrechte Nester an, um Ameisen — ihre Lieblingsbeute — zu erbeuten.

Auch die Freunde von Stabeulen brauchen keine Sorge zu haben, denn es werden sogar „sofort schlüpfbare“ Stabeuschredeneier angeboten. Man kann also leicht die Vorstellungslust dieser merkwürdigen Insekten kennenlernen, die man kaum von den Zweigen, auf denen sie sitzen, unterscheiden kann. Daß man auch Puppen des O leander schwärmer's, des berühmten Schmetterlings, der von den Gestaden des Mitteländischen Meeres nach Wien und Berlin, nach Magensfurt und nach Königsberg, nach Dober und Czernowiz, nach Oberösterreich und Steiermark, und sogar bis Schweden und Finnland fliegen kann, anbietet, ist selbstverständlich.

Die Riesen der Käferwelt, der Riesenbock (Titanus giganteus) u. der nicht nur riesenhafte, sondern auch schöne Goliath (Goliathus giganteus) werden noch immer angeboten. Ein „Entomologist“ in Kamerun bietet Goliath, je nach Größe, für ein bis drei Mark an. Bei größeren Bestellungen gewährt er sogar Preisermäßigungen.

Die Sammel Leidenschaft ist nicht immer mit der Leidenschaft des Zahlens für gelieferte Insekten verbunden, sonst würde man nicht solche Mahnungen in der „Insektenbörse“ lesen, wie diese:

„Vorher Sie einem Reisenden Geld in den fernen Orient nachfliegen lassen oder Ausstattungsgegenstände und Sammelanleitungen zuschicken, können Sie von mir erfahren, wie es

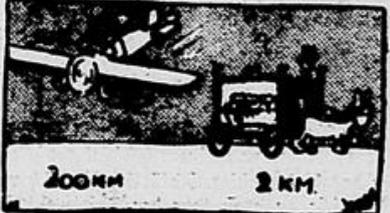
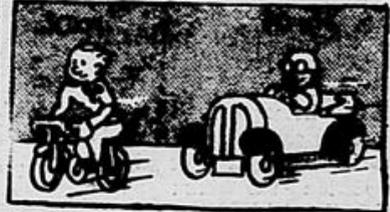
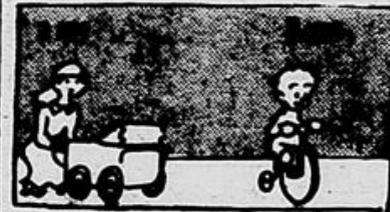
weiter zu erwarten ist, sehr abwechslungsreich. Es

Adresse mit: „Matthäus Lombacher, Insektenhändler, auf der Wieden, Vienna.“

Die Leidenschaft des Insektenforschers war auch Darwin nicht fremd. Er erzählt in seiner Selbstbiographie, daß ihm, als er Student in Cambridge war, keine Beschäftigung soviel Freude machte als das Sammeln von Käfern. „Es war die bloße Leidenschaft des Sammlers“, sagt Darwin. Dies zeigt übrigens auch die folgende Begebenheit, die er erzählt: „Als ich eines Tages ein Stück alte Rinde abriß, sah ich zwei seltene Käfer und ergriff einen mit jeder Hand. Dann sah ich auf einmal einen dritten, noch dazu eine neue Art, dessen Verlust ich hätte

nicht ertragen können; ich steckte daher den in meiner rechten Hand schnell in den Mund. Leider sprühte er aber sofort eine intensiv scharfe Flüssigkeit aus, welche mich auf der Zunge brannte, so daß ich gezwungen war, ihn auszuspucken; der war nun verloren, wie es auch der dritte war.“ Seine Freunde, die eifrige Käfersammler waren, hatten alle Glück im Leben. Es scheint daher, wie Darwin meint, als wenn die Neigung zum Käfersammeln ein Vorzeichen späterer Erfolge im Leben wäre. Manche Anzeigen der „Insektenbörse“ sprechen gegen diese Annahme. Sicher ist es aber, daß nicht jeder Käfersammler ein Darwin ist. J. H.

Das Leben des Kilometerfressers von der Wiege bis zum Grabe



geben hatte, erfuhr ich erst einige Tage später —

Ich erhielt wegen der Freilassung der Spionin eine Rüge von meiner vorgesetzten Behörde. Als bisher erfolgreicher Beamter litt ich darunter. Ich kam Tag und Nacht nicht aus meinem Wagen und streifte die Orgasalptrasse und die beiden übrigen Pashtrassen, die über die Grenze führten, auf und ab. Ich wechselte den Wagen, fuhr in Verkleidung, — bis mich eines Tages, als ich in der Verkleidung als Chauffeur einen großen Sechsfüßer fuhr, wieder eine Dame um Mitnahme bat.

Ich frohlockte.

Es war wieder die „Touristin“!

Wie beim erstenmal, fuhr ich mit ihr über den schlüpfrigen Schnee der Pashhöhe in das eingezäunte Gebiet, und wieder begann eine peinliche Unternehmung und Durchsuchung.

Ich arbeitete mit Verhissenheit und Trost. Ich trennte die Abfälle von den Stiefeln der Spionin, riß die Sohlen ab, trennte das Futter heraus. Rahm die Kleidung unter die Lupe und wendete alle erdenkliche Gründlichkeit auf, um diesmal zum Ziele zu gelangen. Ich beobachtete dabei unausgesetzt die Spionin, die, nur mit leichtem Mantel bekleidet, bei der Durchsuchung im Zimmer stand. Doch ich mochte die Ueberkleider, die Wäsche, Strümpfe oder sonstigen Stücke befühlen und durchsuchen — das Gesicht der Spionin veränderte sich nicht!

Nirgends fand ich etwas. Dabei mußte die Spionin die Nachricht mit sich herumtragen; anders war es nicht möglich. Die Durchsuchung am Körper der Spionin, die ich anordnete, ging hinter einer spanischen Wand vor sich, aber auch bei dieser neuerlichen Untersuchung fanden die Frauen, die von mir außer Acht angeordnet waren, nichts —

Da packten mich Mut und Zorn. Die Spionin hatte bestimmt Nachrichten — und ich mußte die Autoratte, da ich nichts finden konnte, wohl oder übel wieder über die Grenze lassen.

Da fiel mein Blick auf die hellrosa Gendehose. Ich nahm sie zum fünften oder sechstenmal zur Hand und schleuderte sie schließlich, da ich

Inspektor Zfs ist wütend

Kriminalnovelle von G. Geiersberg.

Damos, wie Inspektor Zfs die überfälligen Kurven des schmalen Gebirgssträßchens schnitt und sich durch die engen Achsen sorglich höherwärts tastete. Ein ebensoguter Automobilist wie tüchtiger Kriminalist!

„Erzählen Sie etwas, Inspektor,“ bat ich bei der nächsten Paß.

„Auto oder Kriminell?“

„Beides!“

Zu einer Stunde, wo sich bei Regenströmen trefflich spannungsreiche und gefährvolle Begebenheiten erzählen lassen, kramte nun Inspektor Zfs die Geschichte der Autoratte aus. Wir saßen in einem Gebirgsnest. Der Sportzeiher stand unter der Torfahrt des Gasthofs; er war Mitakteur in dem Drama —

Genial gezielte an steilem Bergabhang steigt die Pashtrasse zur Orgasalp an, begann Inspektor Zfs. „Da droben stehen im Geröll des sturmhauten Passes die Boraden der Zollbeamten. Ueber schmutzigen Schnee schlittern die Autos das ganze Jahr zur Schranke an der Straße, Autos in ununterbrochener Folge.“

Ich kenne die Straße und nide schweigend; eine bekannte Schmugglerstraße — Also eine Schmugglergeschichte — Autoschmuggler. Das versprach interessant zu werden!

„Anruhige Zeiten haben den Automobilisten zeitweilig die Freude am Genuß der Fahrt dort verdorben. Die Zoll- und Paßkontrolle an der Grenzstation auf der Pashhöhe wurde eine Zeitlang immer strenger ohne ersichtlichen Grund nach Ansicht der Automobilisten. Aber wie konnten sie ahnen, daß über den Paß in Autos Spionagematerial geschafft wurde — nicht wahr?“

Der Ermittlungsdienst brachte heraus, daß eine berüchtigte Spionin, als ihr Eisenbahn und Flugzeug zu gefährlich geworden waren, als Trägerin wichtiger Nachrichten fungierte. Bisher gelang es nicht, ihrer habhaft zu werden.

So beorderte man mich ab, um der Frau das Handwerk zu legen.

In meinem Sportzeiher fuhr ich mehrere Tage manufällig die Orgasalptrasse auf und ab; argwöhnisch lugte ich über die Autoratten, in deren Vielgestaltigkeit und Menge die Spionin so leicht Unterschlupf finden konnte. Ich habe dabei auf mehrere sehr starke Wagen Jagd gemacht; alle unerbittlich mit dem kleinen Sportzeiher geholt, aber nie etwas entdeckt.

Da kloppte ich eines Tages —

Ein Tourist kniete am Straßrand. Aber nein: eine Touristin. Ein bildhübsches, frisches Mädchen. Ich hielt auf eine bittende Bewegung der augenscheinlich Erschöpften.

„Bitte, nehmen Sie mich doch bis Orgas mit,“ bat die Touristin.

Ich bin nicht unempfindlich für Frauen. Der Blick der sanften blauen Augen betörte mich; ich schob mein dienstliches Gewissen entschieden beiseite.

Aber als ich der jungen Dame beim Besteigen des Wagens behilflich war, sah ich für Sekunden Kälte und Entschlossenheit in seltsamer Vereinigung in den Augen, die zuvor noch sanft und bittend gewesen waren. Die Züge der Frau hatten sich verändert; ein reifes, erfahrenes Weib sah neben mir —

Da wußte ich mit Bestimmtheit: dies ist die Spionin! Eine „Autoratte“, die sich an die Autos der Straße festbünd und von ihnen unauffällig über die Grenze nehmen ließ!

Heuchlerisch fragte ich:

„Sind Sie im Besitz eines Passes, mein Fräulein?“

„Ja; aber als Touristin braucht man ihn nicht.“

Mein schneller Wagen schraubte sich die Serpentinauf. An der Pashhöhe fuhr ich zur Verwunderung der „Touristin“ das Auto nicht vor die Schranke, sondern in ein eingezäuntes Gebiet, vor eine Parade. Auf ein schrilles Hubsignaal sprangen drei Uniformierte herbei und ergriffen auf meine Kopfbewegung die angeblühte Touristin.

„Was bedeutet das?“ fragte sie ohne Erwidern.

„Ich muß Sie wegen Spionageverdachts genau durchsuchen, Madame.“

„O, bitte,“ machte die Verdächtige auffallend gleichgültig, und sie verriet sich damit.

Ich glaubte nun, Gewißheit zu haben, daß es die geuchte Spionin war!

Sie wurde in einen Raum geführt und dort durch zwei Frauen der Beamten einer sehr gründlichen Leibesvisitation unterzogen. Ich unterjuchte unterdessen den Kuckuck. Aber trotz der Gründlichkeit, mit der ich dies vornahm, fand ich nichts. Ich begann noch einmal von vorn, denn die Spionin hatte zweifellos wichtige Nachrichten, mit denen sie über die Grenze gehen wollte. Ich riß aus dem Kuckuck das angelebte Futter, prüfte die Nieren sorgfältig — nichts fand sich!

Da auch die Frauen bei der Leibesvisitation nichts fanden, so blieb nichts übrig, als die Spionin mit den Nachrichten, die ihr, um sie endlich überführen zu können, von der Kriminalpolizei selbst zugesteckt worden waren, über die Grenze passieren zu lassen. Das heißt, von der Tatsache, daß der „Stabsoffizier“, von dem die Spionin die neuesten Nachrichten erhalten, mit der Kriminalpolizei Hand in Hand arbeitete und nur fingierte Mitteilungen der Spionin über-

beim besten Willen nichts eingenäht fand, in weitem Bogen von mir —

Sie wollte gerade den Frauen den Auftrag geben, der Dame beim Ankleiden behilflich zu sein, da bemerkte ich eine schwache, doch für mich deutlich erkennbare Erregung im Gesicht der Spionin. Ich folgte dem Blick. Die Spionin empfand blühschnell, daß sie beobachtet wurde, und wendete sich gleichmütig. Um Sekunden zu spät!

Sie wurde freudlos. Sie machte da eine Entdeckung. —

Genug: ich befehl der Spionin, sich anzuziehen und verhaftete sie. Als sie aufbegehrt, führte ich sie zum Fenster, wo über dem Zentralheizungskörper die im weiten Bogen gesäuselte Soje lag —

Merkwürdiges war mit der hellroten Hemdhohe vor sich gegangen. Nicht mehr glatt und zartrosa war sie. Nein, sie zeigte jetzt dunkelblaue Striche und Linien und regelmäßige Streifen. Und beim näheren Hinschauen entpuppte sich das Ganze unschwer als eine Nachricht, mit unleserlicher Tinte auf die Innenseite des Wäschebüdels geschrieben —

Die Spionin leugnete nicht. Sie leistete auch keinen Widerstand.

Ihre Augen sprachen dagegen und rüttelten mit ihrem Locken an meinem Pflichtbewußtsein, als sie das Auto bestieg. Natürlich blieb ich unerschütterlich; zu groß war der Triumph, eine der gefährlichsten Spioninnen überführt zu haben —

Inspektor Als blickte in den Regen hinaus. Ein Auto stob draußen vorbei.

„Zeitdem spricht an den Passiragen, besonders an der vielbefahrenen Orgasalphtrasse, nie mehr eine Frau die Autos um eine Mitnahme an —“ schloß er befriedigt.

Arbeitsvolf

Von Friedrich Schongauer.

Diese einfachen Leute: Wie sie an ihre Arbeit gehen in der Frühe! Ein Mädchen schlief zwinckert in ihren Augen. Aber die Pflicht war härter als das Ruhebedürfnis des Körpers. Und sie gehen gestrafft. Sie fühlen: wir müssen schaffen, daß wir die Not zwingen, denn die Armut hockt an den Türen der Hundstauende.

Da gehen sie dahin, Männer und Frauen, Mädchen, kaum der Schule entwöhnt, Burschen mit so unglücklich knabenhaften Gesichtern! Ihr Ziel ist die Fabrik. Dort werden sie tagsüber Werte erzeugen um Lohn. Zum nötigsten wird das Klumpenlang, das zu Wochenende kommt, wie ein Gefächlein wird es verschlossen sein in hellen Düten. Zahlen werden auf den Hüllen stehen, o kleine, hartineinandergezwängte Riffen.

Und Feierabend wird sein, Abendrot und Schlaf, Wochenende, ein bißchen Freude und Lust. Dann sagt das Alltagsleben von vorne an: Wegergerassel in der Frühe, Alltagskinderei, häßliche Mittagmahlzeiten, müde Heimkehr. O Leben, solch ein Leben!

Aber die Liebe ist noch da! Mit heißen, harten Händen greift sie an die Herzen, zwingt den Lauf des Blutes, das Denken in ihre Bahn. Sie ist die heimliche Königin. Sie verführt den Nummer um das tägliche Brot. Sie macht glückliche Bräute, läßt Kinder zur Welt kommen, so kleine, holde Geschöpfchen.

Und die Sonne ist noch da und das goldene Korn und Blumen und blinkender Schnee. O

alles ist da in der Welt. Aber wer genießt es ganz aus?

Kommt ein Tag, da der die Schönheit und den Reichtum des Lebens genießen wird, der in der Fron des Werttages stand? Kommt ein langer, langer Sonntag für das Volk, das jahrlangendlang, seit Generationen und Generationen schon, nur Mühe und Not und Vitternisse gekannt hat?

Wissen Sie schon?

Die Tochter des Gummi-Königs Abdullah auf der ostindischen Insel Borneo trug an ihrem Hochzeitstage ein Kleid, das aus 20, 50, 100- und 100-Dollarnoten hergestellt war. Die Noten waren so zerschneiden, daß sie ihren Wert verloren. Dieses eigenartige Hochzeitskleid kostete nach deutschem Gelde rund 70.000 Mark.

Die Länge des Tages hat sich seit dem Jahre 729 v. Chr. noch nicht um 0,01 Sekunde geändert. Zur Verlängerung des Tages um eine ganze Sekunde ist danach ein Zeitraum von 167.000 Jahren notwendig.

In Großbritannien gibt es 77 Dialekte.

Der Tempel in Jerusalem (zerstört im Jahre 70 n. Chr.) hatte bereits Blitzableiter, und zwar waren es kupferne Spieße, die auf den Dächern angebracht waren und, wie Flavius Josephus berichtet, zum Schutz gegen Verunreinigungen durch Vögel dienten.

Wenn ein Mensch lange Zeit an Morphinum gewöhnt ist, kann er die zehnfache Menge des Giftes an einem Tage zu sich nehmen, die einen gewöhnlichen Menschen töten würde.

Eine Weckeruhr besaß Plato bereits, und zwar war es eine nach dem Prinzip der Wasserorgel erbaute Maschine, die nach Ablauf einer bestimmten Wassermenge einen lauten Ton erzeugte und ihm dadurch das Ende seines Schlafens anzeigte.

Sacharin ist 500mal süßer als Zucker. Es ist ein Produkt des Steinkohlenteers.

Die Stadt Halle hat als erste deutsche Stadt Stücke von Shakespeare aufgeführt. Im Jahre 1611 wurde nach Meldung eines alten Chronik der „Jud von Venedig“, eine Comödie aus dem Englischen, gegeben.

Den griechischen Astronomen waren bereits etwa 1000 Fixsterne bekannt.

Heiteres

Das Rätsel. In einer Berliner Mädchenschule gab der Lehrer das Rätsel auf:

Vereint solls jedes Mädchen haben, Getrennt solls fehlen keinem Knaben.

Die Lösung heißt: „Anmut und „an Mut“. Aber für die Berliner Schülerinnen war das Rätsel doch noch zu schwer und vielleicht auch für ihre unromantische Denkart nicht sehr geeignet. Denn nur eine meldete sich, die triumphierend ausrief: „Ich habe die Lösung! Hemdhohe!“

Unbestreitbar. Professor: „Was meinen Sie wäre geschehen, wenn Julius Cäsar nicht ermordet worden wäre?“ — Schüler: „Ich glaube, er wäre später doch gestorben.“

Zu spät. ... und dann rate ich Ihnen noch, sich vor einer schlanken Blondine in acht zu nehmen.“ — „Leider zu spät: besagte Dame ist schon meine Frau!“

Vertagt. Fräulein Lilli, glauben Sie an Liebe auf den ersten Blick? — „Nein!“ — „Wänten wir uns dann morgen wieder treffen?“

Begründete Abneigung. „Ich kann den Krüger nicht vertragen!“ — „Ich auch nicht!“ — „Wieviel bist du ihm schuldig . . .?“

Auf dem besten Wege. „Nun, macht Ihre Tochter Fortschritte im Klavierspielen?“ — „Aber sicher! Sie kann es gar nicht abwarten, vorwärtszukommen. Gestern sagte die Lehrerin zu ihr: Emma, mein Kind, du bist ganze zehn Takte voraus.“

Mußt. Erzieherin: „Die Kinder sind heute sehr ungezogen.“ — Frau des Hauses: „Schicken Sie sie mir her, ich werde ihnen etwas auf dem Klavier vorspielen.“ — Erzieherin: „Davor haben sie auch keine Angst mehr!“

Mußt. „Und wer ist denn der Vater Ihres Enkelkinder?“ — „Ja, mein Gott, die Hartenschlägerin sagt, ein Herr mit einer blauen Kravatte.“

Schach-Ecke

Geleitet von Wenzel Scharoch, Drahowa Nr. 32, Post Modlan bei Teplitz-Schönau.

Schachaufgabe Nr. 193.

Von Richard Lüssel, Hochdöbern, Schwarz: Kd5, Ta4, g5, Ld1, c8, Bc5, e6, g4 (8).



Weiß: Kd1, Dd1, Lg3, Spd5, Ba2, d3, g2 (7).

Matt in 2 Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an den Leiter dieser Spalte einzusenden.

Lösungszug zu Nr. 190: La7-d4!

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Dinnebler Emil, Tetschen; Friedrich Rudolf, Hieke Josef, Fritsch Anton, Hauptmann Franz, sämtlich Markersdorf; Böhm Heinrich, Jonsbach; Hyma Josef und Franz, Hostomitz; Beutel Wilhelm, Arnsdorf bei Tetschen; Lösel Richard, Hochdöbern; Hahl Erwin, Nestersitz; Lerche Franz, Wolfersdorf; Wenzel Adolf, Arnsdorf bei Hald; Walter Ludwig, Robek Franz, Schmied Ferdinand, sämtlich Kwitkau; Mildorf Adolf, Tschau; Bittner Richard, Fuchs Hans, Neubert Anton, Schlegler Josef, Kerschhagel Josef, sämtlich Kleinaugst; Trütsch Gustav, Wisterschan.

Anlässlich des 35jährigen Gründungsfestes des Arbeiter-Turn- u. Sportvereines „Vorwärts“, Komotau trug die dortige Schachsektion ein Blitsturnier mit 14 Teilnehmern aus. Als Sieger ging Gen. Schöpka mit 13 Punkten hervor. Es folgen: Flaka 11½, Werner 9½, Enders 8½, Uhlig 8, Engel und Thiel I. je 7½, Fejfar 6, Eis 5½, Watzka 5, Tichay 4½, Becker 2½, Thiel II. und Goschinek je 1 Punkt.

Wisterschan II. spielte in Settenz gegen die dortige D.T.J.-Schachmannschaft und mußte sich nach zähem Widerstand der tschechischen Genossen mit dem Ergebnis 4:4 Punkten zufriedengeben. Wisterschan II. war in diesem Kampf durch einen Genossen der I. Mannschaft verstärkt. Retourspiel am 3. August in Wisterschan.